

1 Einleitung

März 2020: Die Straßen sind leer, Geschäfte geschlossen, weltweit spricht man von Krieg. Kurz darauf wird nicht nur verbal weiter aufgerüstet. Schutzmasken sollen im »Kampf« gegen den »unsichtbaren Feind« helfen. In den Krankenhäusern versucht man, für diejenigen, die ihm bereits »zum Opfer gefallen« sind, genügend Betten bereitzustellen; Bilder von Lazaretten und Massengräbern gehen um die Welt.

Die Kriegsmetaphorik, von der Personen der Politik in zahlreichen Staaten auch noch in den Monaten danach Gebrauch machen, dient dazu, den Ausnahmezustand zu beschreiben, den das neuartige Virus SARS-CoV-2 auslöste. Damit soll ohne viele Umschweife deutlich gemacht werden, wie ungewöhnlich und ernst die Situation ist. Gleichzeitig kommt die Botschaft bei der Bevölkerung an, weil alle aus dem (sprachlichen) Repertoire des kollektiven Gedächtnisses zumindest auf einer abstrakten Ebene wissen, was Krieg bedeutet: Lebensgefahr, Ausnahmezustand, ungewisser Ausgang.

In Not- und Krisenzeiten wird offenbar an Krieg erinnert, anstatt sich mit der Erinnerung an Frieden Hoffnung zu machen. Kriegsmetaphern sind schneller herangezogen, unmissverständlicher und eingängiger als Friedensrhetorik. Sie legitimieren Notstandsgesetzgebungen, die Einschränkung individueller Freiheitsrechte und besondere Befugnisse von Regierungen. Hingegen ist kaum anzunehmen, dass alle vom Frieden sprechen werden, nachdem die Krise überwunden sein wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich niemand Gedanken darüber machen, wie ein Friedensschluss mit einem Virus aussehen könnte. Der Krieg wird vorbei sein, ohne ihn offiziell für beendet erklärt zu haben.¹

¹ Aus Gründen der Übersicht werden die URLs aller journalistischer Onlinebeiträge ausschließlich im Literaturverzeichnis angegeben: **Deutschland**, 13. März 2020: Bundesfinanzminister Olaf Scholz spricht von der »Bazooka« und »Kleinwaffen« in Bezug auf die Finanzhilfe. Böcking, David: Scholz und Altmeier zücken die Bazooka, in: Der Spiegel (online, 13.3.2020). **Frankreich**, 16. März 2020: Präsident Emmanuel Macron wiederholt in einer Ansprache sechsmal den Satz »Wir sind im Krieg«. Sandberg, Britta: »Wir sind im Krieg«, in: Der Spiegel (online, 16.3.2020); Huld, Sebastian: Macron profiliert sich als Kriegsherr, in: ntv (online, 3.4.2020). **USA**, 19. März 2020: Präsident Donald Trump sieht sich selbst als »Wartime

Krieg ist in der Rhetorik und der allgemeinen öffentlichen Erinnerung offensichtlich deutlich präsenter als Friedensschlüsse, was auch die Zäsuren der Zeitgeschichte zeigen, die in der Bevölkerung allgemein bekannt und in der Geschichtswissenschaft weniger umstritten sind als andere²: 1914 und 1918, 1939 und 1945 sowie 1989–91. Sie stehen jeweils für den Beginn oder das Ende eines Kriegs; 1945 sogar für beides. Offenbar wird die europäisch-westliche Zeitgeschichte vor allem nach Kriegen strukturiert. Für diese These spricht auch, dass seit dem Ende des Kalten Krieges 1989–91 kein Ereignis mehr als derartig einschneidend eingestuft wurde, dass ihm von der Bevölkerung und der Geschichtswissenschaft allgemeiner Zäsurcharakter zugeschrieben wird.³

Das zeigt auch die Art und Weise der kollektiven Erinnerung. Jährt sich ein Weltkriegsbeginn oder -ende, werden vor allem die Jahrzehnte oder Jahrhunderte danach zu Gedenkjahren, in denen die museale, politische, publizistische, journalistische – sprich, erinnerungskulturelle – Präsenz von Kriegen besonders hoch ist. In den Jahren 2014, 2018 und 2020 wurde dies zuletzt besonders deutlich, als sich

President« im »Virus-Krieg«. O. A.: Trump sieht sich im Virus-Krieg, in: tagesschau.de (online, 19.3.2020); cf (dpa): Donald Trump, der »Kriegspräsident«, rüstet sich für den Kampf gegen einen unsichtbaren Feind, in: Stern (online, 28.3.2020). **Großbritannien**, 19. März 2020: Premierminister Boris Johnson spricht von einem »Krieg, den wir gewinnen müssen«. Kusidlo, Silvia: Steuert Großbritannien in ein Corona-Desaster?, in: Stimme (online, 19.3.2020); Löndorf, Marion: Mit Kanonen auf Viren schießen: Kriegsmetaphern haben in Corona-Zeiten Konjunktur, in: Neue Zürcher Zeitung (online, 11.6.2020). **Spanien**, 4. April 2020: Premierminister Pedro Sánchez möchte »eine europäische Kriegswirtschaft auf die Beine stellen«. Sánchez, Pedro: »Europa muss eine Kriegswirtschaft auf die Beine stellen«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (online, 4.4.2020). **Albanien**, Mai 2020: Premierminister Edi Rama kommentiert die Entsendung medizinischen Personals nach Italien mit den Worten: »Italien muss diesen Krieg für uns und die ganze Welt gewinnen«. Roser, Thomas: Albanien hilft Italien, in: Frankfurter Rundschau (online, 6.5.2020). **Südafrika**, 10. Juni 2020: Präsident Cyril Ramaphosa bei der Eröffnung neuer Lazarette: »We are at war«. ZDF: Heute 19 Uhr (Video, online, 10.6.2020). **China**, 13. Juni 2020: Die chinesische Regierung fordert den Kriegszustand für Peking. brt (dpa/afp): »Kriegszustand« soll zweite Coronawelle in Peking verhindern, in: Der Spiegel (online, 14.6.2020). **Armenien**, Juni 2020: Präsident Levon Ter-Petrosyan: »Das Coronavirus hat Armenien den Krieg erklärt.« Giebel, Katja: »Das Coronavirus hat Armenien den Krieg erklärt«, Interview mit Eviya Hovhannisyan aus Erevan, in: Heinrich Böll Stiftung (online, 15.6.2020).

² Vgl. Sabrow, Martin: Zäsuren in der Zeitgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (3.6.2013): <https://docupedia.de/zg/Zaesuren> [11.6.2020].

³ Vor allem 2001 und 2011 werden jedoch diesbezüglich diskutiert, vgl. bspw. Berg, Manfred: Der 11. September 2001 – eine historische Zäsur?, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 8, H. 3 (2001): <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2011/id=4411> (2011) [15.8.2020]; Corsten, Michael/Gehler, Michael/Kneuer, Marianne (Hg.): Welthistorische Zäsuren: 1989, 2001, 2011, Hildesheim 2016.

Beginn und Ende des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal jährten, Beginn und Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal. Vor allem in den europäischen Ländern, aber auch außerhalb Europas wurden die Geschehnisse in Vortragsreihen, Ausstellungen, Kunstinstallationen und Gedenkveranstaltungen aufgearbeitet und die Erinnerungen in den kollektiven Gedächtnissen der Nationen wiederbelebt. Bedeutung, Inhalte und Schwerpunkte der Erinnerung und der Gedenkfeiern waren von Nation zu Nation unterschiedlich, je nach Wahrnehmung und nachträglicher Interpretation des Erlebten.⁴ Gemeinsam war jedoch vielen Nationen, dass den Jubiläen auch von offizieller staatlicher Seite erinnerungskultureller Stellenwert zugeschrieben wurde. Im Jahr 2018 kamen am 11. November, dem Tag der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und den siegreichen Alliierten⁵ nach dem Ersten Weltkrieg, Abgeordnete aus aller Welt zu den Gedenkfeierlichkeiten nach Paris. In Compiègne, an dem Ort, an dem der Waffenstillstand vor hundert Jahren unterzeichnet worden war, legten die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel und der französische Staatspräsident Emmanuel Macron gemeinsam einen Kranz nieder und enthüllten eine zweisprachige Gedenktafel.⁶ Am 8. bzw. 9. Mai 2020, an dem sich das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zum 75. Mal jährte, wurden an zahlreichen Denkmälern Kränze niedergelegt, Flugschauen abgehalten, und in Frankreich, Russland und Großbritannien waren öffentliche Paraden vorgesehen. In Berlin war der 8. Mai 2020 einmalig ein gesetzlicher Feiertag.

Dass an Kriege der Zeitgeschichte deutlich häufiger erinnert wird als an Friedensschlüsse, mag auch daran liegen, dass sich nach den zwei großen Kriegen und dem Kalten Krieg des 20. Jahrhunderts das Friedenschließen nicht in »klassischer« Weise vollzog. Nach dem Ersten Weltkrieg musste zum ersten Mal eine globale Neuordnung geschaffen werden. Diese Aufgabe gestaltete sich höchst komplex und rief im Ergebnis allgemeine Unzufriedenheit sowohl auf der Seite der siegreichen als auch der besiegt Staaten hervor. Dieser Friedensschluss wurde transnational als »gescheiterter Frieden« wahrgenommen und konnte keine andauernde Friedenssituation herstellen. Dem Zweiten Weltkrieg folgte kein offizieller Friedensschluss mit Deutschland; erst 1990 beendete der Zwei-plus-Vier-Vertrag die

4 Vgl. bspw. zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg die Beiträge in Fenn, Monika/Kuller, Christiane (Hg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014, Schwalbach/Ts. 2016 sowie die Beiträge in Janz, Oliver (Hg.): Winning Peace. The End of the First Worl War: History, Remembrance and Current Challenges, Berlin 2019.

5 Hier und im Folgenden werden die gegen die Mittelmächte und deren Verbündete eingetretenen Nationen als »alliierte Mächte« bzw. »Alliierte« bezeichnet. Die offizielle Bezeichnung war »alliierte und assoziierte Mächte« (Alliierte: Frankreich, Großbritannien, Russland (bis 1917); Assoziierte: alle mit den Alliierten Verbündeten).

6 bru/gri (dpa, afp): Steinmeier und Macron gedenken Weltkriegs-Ende, in: Deutsche Welle (online, 4.11.2018).

Potsdamer Nachkriegsordnung. Das Ende des Kalten Krieges ging mit dem Zerfall der Sowjetunion und der Transformation Osteuropas einher anstatt mit einer anschließenden Stabilisation, wie sie Friedensverträge eigentlich herstellen sollten.

Die Beispiele zeigen, dass Frieden kein Zustand ist, der nach dem Krieg selbstverständlich wieder eintritt, sondern dass er aktiv geschaffen und erhalten werden muss. Darauf wies bereits Immanuel Kant 1795 in seiner Schrift »Zum ewigen Frieden« hin:

»Der Friedenzustand unter den Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (*status naturalis*). Dieser ist vielmehr ein Zustand des Krieges, der zwar nicht immer durch einen Ausbruch der Feindseligkeiten[,] aber doch durch eine immerwährende Bedrohung mit diesen bestimmt wird. Der Frieden muss also *gestiftet* werden; denn die Unterlassung der Feindseligkeiten gibt noch keine Sicherheit dafür.«⁷

Besonders interessant ist die Schwelle zwischen Kriegs- und Friedenszeit – das Friedenschließen –, weil sie die den Kriegen allgemein zugeschriebene Zäsur erst als solche konstituiert. Friedenschließen ist nach zurückliegenden Kriegen ein tendenziell konstruktives, zukunftsweisendes Element, aber auch ein Akt im Schwebezustand. Scheitert es, wird der Krieg fortgesetzt, mit weitreichenden Konsequenzen für die beteiligten Parteien.

Dies zu vermitteln ist elementar, um Friedenszeiten als solche wertzuschätzen, sich aktiv um deren Erhalt zu bemühen und das Friedenschließen als komplexe Aufgabe zu begreifen. Es gilt gerade in einer Zeit, in der nach Jahrzehnten ohne großen »klassischen« Staatenkrieg in Europa sich 2022 plötzlich die Ukraine durch den Angriff Russlands in ihrer Existenz bedroht sieht. Noch 2014 wies der damalige französische Präsident François Hollande in seiner Rede zum Beginn der Gedenkfeierlichkeiten zum Ersten Weltkrieg auf Folgendes hin:

»Diese Zeit des Erinnerns fällt [...] in einen Kontext [...], in dem der Frieden Gleichgültigkeit erweckt, weil er wie selbstverständlich besteht, obwohl auf unserem Kontinent die Einzelinteressen, die separatistischen, extremistischen und nationalistischen Strömungen an Bedeutung gewinnen.«⁸

⁷ Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Sprachlich überarbeitet und neugefasst von Jost-Dietrich Busch, mit einem einleitenden Beitrag von Werner Busch, Kiel 2009, S. 21.

⁸ Rede François Hollandes zum Beginn der Gedenkfeierlichkeiten 100 Jahre Erster Weltkrieg, Paris, 7.11.2013, zit. nach Fenn, Monika/Kuller, Christiane: Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014, in: Dies. (Hg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014, Schwalbach/Ts. 2016, S. 9-34, hier S. 14.

Frieden erscheint den nachgeborenen Generationen als allzu selbstverständlich, sodass Kriegsmetaphern nun auch im Zusammenhang mit einer globalen Pandemie verwendet werden. Problematisch daran ist, dass es infolgedessen schwerfällt, reale Kriegssituationen in angemessene Worte zu fassen und damit der Bedrohung und der Situation der Opfer gerecht zu werden und nicht Gefahr zu laufen, den Eindruck von Gleichgültigkeit zu vermitteln. Gleichzeitig wandeln sich Kriege weltweit – zu Kriegen gegen die eigene Bevölkerung, gegen Minderheiten oder zu globalem Terror, bei denen ein »Gemisch unterschiedlicher Motive und Ursachen« es schwer macht, die unterschiedlichen Parteien klar zu benennen sowie »diese Kriege zu beenden und einen stabilen Friedenszustand herzustellen«⁹. Ob und wie Frieden in Zukunft gestaltet werden wird, hängt maßgeblich damit zusammen, wie wir als Gesellschaft seinen Stellenwert und mögliche Handlungsoptionen an kommende Generationen kommunizieren und vermitteln.

Juni 1919 bis August 1920: Mit den fünf Pariser Vorortverträgen wird 1919/20 der Erste Weltkrieg zwischen den siegreichen Alliierten und den fünf Mittelmächten beendet: den Verträgen von Versailles mit dem Deutschen Reich (28. Juni 1919), von Saint-Germain-en-Laye mit Österreich (10. September 1919), von Trianon mit Ungarn (4. Juni 1920), von Neuilly-sur-Seine mit Bulgarien (27. November 1919) und von Sèvres mit dem Osmanischen Reich (10. August 1920, trat nie in Kraft und wurde 1923 im mit der Türkei geschlossenen Vertrag von Lausanne revidiert).¹⁰

Bei dem Vertrag von Versailles handelt es sich um den wichtigsten der fünf Verträge, an dem sich die anderen vier orientierten.¹¹ Er wurde am 28. Juni 1919 unterzeichnet, am 10. Januar 1920 ratifiziert und ist mit 440 Artikeln der bislang längste und komplizierteste Friedensvertrag der Geschichte.¹² Sein Inkrafttreten kann als Zäsur nach der Zäsur (2018) verstanden werden, legt man die Maßstäbe an, die Michael Corsten als allgemeines Merkmal welthistorischer Zäsuren festgestellt hat. Nach ihm verweisen Zäsuren im Allgemeinen »auf Neujustierungen von Kräfteverhältnissen in der Weltgesellschaft«, und zwar sowohl innerhalb der Systeme Wirtschaft, Politik, Recht und Soziales als bezüglich der »spezifischen Forma-

9 Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg⁶ 2015, S. 16.

10 Vgl. bspw. Leonhard, Jörn: Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923, München 2018, S. 1051–1153; Heideking, Jürgen: Friedensschlüsse nach dem Ersten Weltkrieg, in: Vitzthum, Wolfgang u.a. (Hg.): Die Kunst des Friedenschließens, Konstanz/Stuttgart 1985, S. 69–91.

11 Leonhard, Jörn: Erwartung und Überforderung. Die Pariser Friedenskonferenz 1919, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 69. Jg., 15 (2019), S. 4–11, hier S. 5.; vgl. auch Payk, Marcus M.: Frieden durch Recht? Der Aufstieg des modernen Völkerrechts und der Friedensschluss nach dem Ersten Weltkrieg, Berlin 2018, S. 358–372.

12 Leonhard, Erwartung, S. 7.

tion von strukturellen Kopplungen zwischen diesen Weltsystemen.¹³ Drei Großreiche – das Deutsche Kaiserreich, das Habsburgerreich Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich¹⁴ – zerfielen im Zusammenhang mit dieser Neuordnung der Welt. Die USA hatten sich zum ersten Mal an einem europäischen Krieg und dem folgenden Friedensschluss beteiligt und nahmen von nun an eine neue Rolle im internationalen Mächtekonzert ein. Die Gründung des Völkerbundes als Teil der Friedensverträge war der Versuch, eine völkerrechtliche Basis zur Verhinderung weiterer Kriege zu schaffen. Das darin verankerte Selbstbestimmungsrecht der Völker läutete über Umwege das Ende von Imperialismus und Kolonialherrschaft ein.¹⁵ Die Umverteilung von Gebieten führten zu Grenzverschiebungen und Gründungen neuer Staaten in Europa, zu Grenzkonflikten und diktatorischen Regierungssystemen. Kriegs- und Wiederaufbaukosten sowie Reparationszahlungen beeinträchtigten die Weltwirtschaft und waren eine Ursache der globalen Finanzkrise von 1929. In zahlreichen Ländern rief das Ergebnis der Friedensverhandlungen zudem Unzufriedenheit hervor und brachte vor allem dem Versailler Vertrag den Ruf ein, ein »gescheiterter«, »verlorener« bzw. »diktierter« Frieden gewesen zu sein, was politische Entscheidungen in der Zwischenkriegszeit maßgeblich beeinflusste und in Deutschland der aufstrebenden nationalsozialistischen Partei propagandistisch in die Hände spielte. Die Folgen sind bekannt.

Im Juni 2019 jährte sich die Unterzeichnung des Versailler Vertrages zum hundertsten Mal. Aus diesem Anlass eröffnete im nordfranzösischen Arras (nicht im Schloss von Versailles!) eine Ausstellung zum Friedensvertrag. Im Ländereck zwischen Belgien, Deutschland, den Niederlanden und Luxemburg wurde außerdem ein Wanderweg eingeweiht, auf dem restaurierte Grenzsteine an die Grenzverschiebungen durch den Versailler Vertrag erinnern.¹⁶ Bereits im Oktober 2018 fand in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Auswärtigen Amt eine internationale Konferenz mit dem Titel »Winning Peace. The End of the First World War with its History, Remembrance and Current Challenges« statt.¹⁷ Doch es wird deutlich: Mit den Feierlichkeiten zum Ende des Ersten Weltkrieges ein gutes halbes Jahr zuvor

¹³ Corsten, Michael: Wozu welthistorische Zäsuren?, in: Ders./Gehler, Michael/Kneuer, Marianne (Hg.): Welthistorische Zäsuren. 1989, 2001, 2011, Hildesheim 2016, S. 13-36, hier S. 27.

¹⁴ Als viertes Großreich wurde das Russische Kaiserreich bereits 1917 infolge der Februarrevolution aufgelöst.

¹⁵ Vgl. dazu bspw. Zimmerer, Jürgen: Von der Bevormundung zur Selbstbestimmung. Die Pariser Friedenskonferenz und ihre Auswirkungen auf die britische Kolonialherrschaft im südlichen Afrika, in: Krumeich, Gerd (Hg.): Versailles 1919. Ziele, Wirkung, Wahrnehmung, Essen 2001, S. 145-158.

¹⁶ Zimmermann, Manuel: Historische Wanderung: Grenzsteine ohne Grenzen erinnern an den Versailler Vertrag, in: Bayerischer Rundfunk (online, 20.6.2019).

¹⁷ Vgl. den Tagungsband: Janz (Hg.), *Winning Peace*.

kann das Gedenken an Versailles und die anderen Friedensverträge nicht mithalten. Das Erinnern an 1919 gestaltet sich deutlich reduzierter, es wird nicht offiziell und öffentlich inszeniert und ist kaum positiv besetzt. Dies zeigt sich auch an den journalistischen Beiträgen.¹⁸ Lediglich in fachwissenschaftlichen Kreisen wurde dem Jubiläum 2019 mit zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen und Beiträgen Rechnung getragen.¹⁹ Damit konnte im Vergleich jedoch lediglich ein kleiner Teil der Bevölkerung erreicht werden.

Schulbüchern hingegen kann sich unabhängig von sozialer Herkunft, Intellekt und politischer Vorbildung kaum jemand entziehen:

»Mit der Ausdehnung des modernen Staates und seiner Institutionen über den gesamten Erdball gehört die Schule neben den Gerichten zu den wenigen Einrichtungen, die man in [...] Staaten [...] auch dann noch findet, wenn der Rest der staatlichen Infrastruktur schon längst zusammengebrochen ist. Im Ergebnis, das dürfen wir mit Fug und Recht annehmen, hat die überwältigende Mehrheit der heute existierenden Menschen auf der Welt irgendwann einmal ein Schulbuch in den Händen gehalten.«²⁰

In Schulbüchern findet sich zudem die Synthese dessen, was politisch und gesellschaftlich als relevantes Wissen ausgehandelt und anerkannt ist. Lehrpläne bzw. Curricula und staatliche Zulassungsverfahren vermitteln dabei juristisch gesicherte Autorität und suggerieren Objektivität. Der US-amerikanische Historiker

-
- 18 Beispielhaft für **Deutschland**: Kurbjuweit, Dirk: Wie Versailles bis heute für Unfrieden sorgt, in: Der Spiegel (online, 9.1.2020); für **Großbritannien**: Stone, Jon: Treaty of Versailles at 100: Path to peace or road to war?, in: The Independent (online, 28.6.2019); für die **USA**: Widmer, Ted: Was the Treaty of Versailles a Victory for Democracy?, in: The New York Times (online, 28.6.2019); Fazal, Tanisha M.: The Treaty of Versailles was signed June 28, 1919. So why don't countries formalize peace today?, in: The Washington Post (online, 28.6.2019); für **Frankreich** : Garrigou, Alain/Guichard, Jean-Paul : Keynes et le prix de la paix, in : Le monde diplomatique, No. 784, 66e année, juillet 2019, S. 3.
- 19 Bspw. Conze, Eckart: Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt, München 2018; Leonhard, Überforderter Frieden; Schwabe, Klaus: Versailles. Das Wagnis eines demokratischen Friedens 1919–1923, Paderborn 2019; Brandt, Susanne: Das letzte Echo des Krieges. Der Versailler Vertrag, Ditzingen 2018; Payk, Frieden durch Recht?; Sharp, Alan: Versailles 1919. A Centennial Perspective, London 2018; Kolb, Eberhard: Der Frieden von Versailles, München 3rd 2019; Platthaus, Andreas: 18/19. Der Krieg nach dem Krieg. Deutschland zwischen Revolution und Versailles, Berlin 2018; Séouly, Jacques-Alain de: Ils ont refait le monde, 1919–1920. Le traité de Versailles, Paris 2017; Mulligan, William: The Great War for Peace, New Haven/London 2014; Förster, Birte: 1919. Ein Kontinent erfindet sich neu, Ditzingen 2018.
- 20 Christophe, Barbara: Der Erste Weltkrieg in internationalen Schulbüchern. Kulturwissenschaftliche Analysen und geschichtsdidaktische Anregungen, in: Eckert. Working Papers 7 (2014): <http://repository.gei.de/handle/11428/141> [2.6.2020], S. 2.

Charles Ingrao bezeichnet in einem kritischen Text aus dem Jahr 2009 Schulbücher als »Weapons of Mass Instruction« und schreibt ihnen enormes Sendungs- und Beeinflussungspotenzial zu:

»[...] [S]choolbooks are part of a much greater legitimization process through which each society's ruling elites wins the largely uncritical acceptance of existing political, social, and economic system, together with the cultural attributes that reflect its hegemony.«²¹

Davon lässt sich ableiten, dass Schulbücher nicht nur eine Vielzahl von Menschen erreichen, sondern auch die zu einer bestimmten Zeit innerhalb einer Nation autorisierten Formen und Inhalte von Erinnerung spiegeln.²² Als Gegenstand der Untersuchung von Erinnerungsbildung bieten sie sich also deshalb an, weil sie Formen der Erinnerungsbildung sind, die wiederum selbst zahlreiche Inhalte und Formen der Erinnerung in sich versammeln. Jedes Kapitel im Schulbuch ist eine kleine Inszenierung, ausgestattet mit Fotos, Grafiken und Kartenmaterial, Aufgaben, Quellenauszügen, optischen Highlights. Schulbücher liefern dadurch nützliche Einblicke in die erinnerungskulturelle Prägung einer Gesellschaft und tragen zum besseren Verständnis (trans-)nationaler Narrative, Erinnerungsmuster, Selbst- und Fremdbilder bei.

In der vorliegenden Arbeit soll am Beispiel des Versailler Vertrages in Schulgeschichtsbüchern aufgezeigt werden, wie an einen Friedensschluss erinnert wird, dessen Auswirkungen direkt und indirekt bis heute andauern. Dazu werden Formen und Inhalte kollektiver Erinnerungen an den Versailler Vertrag über knapp hundert Jahre hinweg untersucht. Untersuchungsgegenstände sind insgesamt 41 Geschichtsschulbücher der Mittelstufe (Sekundarstufe I bzw. Level 2 nach der ISCED-Klassifikation der UNESCO²³) aus den drei bis zum Ende an den Verhandlungen um den Friedensschluss beteiligten damals siegreichen Nationen Frankreich, Großbritannien und USA sowie der unterlegenen Macht Deutschland.²⁴

Als Grundlage für die Analyse wird im Folgenden zunächst das Schulbuch als Quelle für die erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Forschung vorgestellt (2.1.), im Anschluss wird nachvollzogen, wie der Versailler Vertrag innerhalb

21 Ingrao, Charles: Weapons of Mass Instruction. Schoolbooks and Democratization in Multiethnic Central Europe, in: Journal of Educational Media, Memory and Society, 1/1 (2009), S. 180-189, hier S. 181.

22 Vgl. dazu auch Lässig, Simone: Wer definiert relevantes Wissen? Schulbücher und ihr gesellschaftlicher Kontext, in: Fuchs, Eckhardt/Kahlert, Joachim/Sanfuchs, Uwe (Hg.): Schulbuch konkret. Kontexte, Produktion, Unterricht, Bad Heilbrunn 2010, S. 199-215.

23 UNESCO: International Standard Classification of Education (ISCED) (o.J.), in: <http://uis.unesco.org/en/topic/international-standard-classification-education-isced> [22.9.2020].

24 Folgende Schulformen wurden ausgewählt: Frankreich: Collège; Großbritannien: Secondary/Comprehensive School; USA: Junior High; Deutschland: Gymnasium.

der hundert Jahre nach seiner Unterzeichnung international rezipiert wurde, wie sich Wahrnehmungen und Kontroversen entwickelten und sich Perspektiven innerhalb der Forschung und der Gesellschaft veränderten (2.2.). Im Kapitel zur Problematisierung wird der Forschungsstand zur Untersuchung von Friedensschlüssen in Schulbüchern, speziell zum Versailler Vertrag, nachvollzogen und die Quellenbasis, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt, beleuchtet (3.1.). Es schließen sich die Grundüberlegungen, Ziele und Fragen an, auf denen die Untersuchung der Schulbücher basiert und zu deren Klärung dadurch beigetragen werden soll (3.2.). Dazu werden im vierten und umfangreichsten Teil der Arbeit die Schulbücher im Hinblick auf die Darstellung von fünf Aspekten analysiert, die nach der Frequenz ihrer Thematisierung in den Büchern einerseits und ihrer Bedeutung für die weitere Entwicklung sowie den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs andererseits ausgewählt wurden. Diese Aspekte sind:

- die hauptsächlich an den Verhandlungen beteiligten Delegierten mit Attributen und Zielen, die ihnen zugeschrieben werden (4.1.)
- die Bestimmungen – ihre Auswahl, Gewichtung und Bewertung (4.2.)
- die symbolische Dimension, die durch Verweise auf weiter zurückliegende Ereignisse und einflussreiche Personen der Geschichte sowie das Rekurrenzen auf bestimmte Aspekte des Friedenschließens in den Geschichtsbildern aufrechterhalten wird (4.3.)
- der brisanteste Artikel des Vertrages, der die meiste Nachwirkung entfaltete: der sogenannte Kriegsschuldartikel 231 (4.4.)
- der Völkerbund als Versuch, den Frieden langfristig zu sichern und nationale Selbstbestimmung völkerrechtlich zu verankern (4.5.).

In fünf entsprechenden Kapiteln werden die Schulbücher jeweils zunächst innerhalb der jeweiligen Nationen zeitübergreifend analysiert (diachrone Längsschnittbetrachtung), bevor in jeweils einem Fazit die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und transnationale Vergleiche gezogen werden (synchrone Querschnittsbetrachtung). Durch eine Verschränkung des nationen- und epochenübergreifenden Zugriffs ergibt sich eine komplexe Analyse, in die zeitgenössische Entwicklungen und geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse einbezogen werden, um die Wechselwirkungen zwischen politik- sowie gesellschaftsrelevanten Themen und Schulbuchdarstellungen aufzuzeigen. Den Auftakt eines jeden Analysekapitels bildet eine Einleitung, in der die wissenschaftlichen Grundlagen zusammengefasst werden. Sie fungieren als Referenzrahmen zur besseren Einschätzung der Inhalte der Schulbücher. Analysiert wird nur das, was die Lernenden potenziell tatsächlich aufnehmen konnten/können, also das, was als Endergebnis politischer, didaktischer und geschichtswissenschaftlicher Aushandlungen als erinnerungskultureller Bestand in die Schulbücher aufgenommen bzw. nicht aufgenommen worden ist. Der

Fokus liegt demnach nicht auf geschichtspolitischen Aushandlungen in Form von Curricula und bildungsdidaktischen Diskussionen, sondern auf den erinnerungskulturellen Darstellungen als deren Ergebnissen.

Aus geschichtswissenschaftlicher, geschichtsdidaktischer und friedenspädagogischer Perspektive geht es um die Frage nach dem Stellenwert und der Funktion des Friedensschlusses in Schulbüchern, um die Rolle, die er im Hinblick auf das nationale Selbstverständnis und die Wahrnehmung anderer Nationen spielt, darum, wie Feindbilder aufgebaut, weitertransportiert oder abgebaut werden und wie sich Ereignisse, Entwicklungen und Brüche auf die Darstellungen auswirken. Der transnationale *und* diachrone Vergleich dient dazu, Narrative, Geschichtsbilder, Zuschreibungen und Wertungen einzelner Aspekte auf einer breiten Basis aufzuzeigen, nationale Unterschiede sichtbar zu machen und mögliche Gründe dafür anzuführen. Es geht auch um die Frage, ob der Frieden innerhalb der Schulbücher eine Analysekategorie darstellt, die dazu führt, Friedenstiften und Friedenserhalt als aktives Handeln zu begreifen. Es wird untersucht, ob Frieden primär als das Ende von Krieg wahrgenommen oder als Chance auf einen Neuanfang verstanden wird und ob und wann sich im Laufe der hundert Jahre daran etwas ändert. Außerdem sollen Möglichkeiten, Chancen und Kompromisse, an die im Kontext des Friedenschließens erinnert wird, sichtbar gemacht werden. Das Anliegen ist dabei nicht die Infragestellung der didaktischen Qualität von Lehrwerken, vielmehr geht es darum, Narrative, Tendenzen, Konzepte, Muster und Strukturen aufzuzeigen, die mutmaßlich weit über die Schulbücher hinaus bedeutsam sind und kollektive Erinnerungen nachhaltig beeinflussen.